

über „Stil- und Themenentwicklungen in der Malerei seit 1945. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der DDR und Polen“. Während die bildenden Künstler in den damaligen Westzonen bestrebt waren, möglichst rasch den Anschluß an die durch die Zeit des Dritten Reiches und den Zweiten Weltkrieg unterbrochenen Strömungen der europäischen Moderne wiederzugewinnen, knüpfte man in der DDR seit 1949 an die Traditionen der zwanziger Jahre an und propagierte die unmittelbare Verbindung von Kunst und Politik. Diesem Programm entsprachen Themen aus der Welt der Arbeit und des „sozialistischen Aufbaus“ in durchgehend naturalistischer Malweise. Nachdem der 1959 proklamierte „Bitterfelder Weg“, der eine Symbiose von Künstlern und Laien stiften sollte, fehlgeschlagen war, setzte seit etwa 1971 auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst eine allmähliche Liberalisierung ein, die zu Beginn der achtziger Jahre in der Nachfolge von Max Beckmann und Otto Dix in eine „neo-expressionistische Welle“ mündete. Die polnische Malerei wies von jeher eine größere stilistische Bandbreite auf und hatte schon seit 1949 Kontakte zum Westen aufgenommen.

An alle Referate schlossen sich lebhafte Diskussionen an. Die Referate der Herren Gutmann, Adriányi, Baske und Gojowy sowie von Frau Bestgen werden zusammen in der ZfO veröffentlicht.

Marburg a. d. Lahn

Hans-Werner Rautenberg

42. Baltisches Historikertreffen vom 19.–21. Mai 1989 in Göttingen

Die „neuner“ Jahre bieten immer besonderen Anlaß, um auf der Jahrestagung der Baltischen Historischen Kommission zurückzuschauen: 1889 wurde die Universität Dorpat russifiziert; 1919 setzten sich die baltischen Republiken als unabhängige Staaten nach lebhaften, bürgerkriegsartigen Auseinandersetzungen durch (Schlacht bei Wenden vom 22. Juni); 1939 schließlich wurden die Deutschbalten nach der Aufteilung Ostmitteleuropas in Interessensphären in unmittelbarer Folge des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August zur sogenannten „Umsiedlung“ veranlaßt. Bis zum Dezember 1939 befanden sich bereits etwa 13700 Estländer und knapp 53000 Lettländer als „Volksdeutsche“ im Machtbereich des nationalsozialistischen Deutschland und wurden auf Befehl des „Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums“, Heinrich Himmler, nahezu vollzählig in Polen angesiedelt, das gerade seine vierte Teilung erlebte. Vom „Warthegau“ und von „Westpreußen“ aus nahmen fünf Jahre danach die Deutschbalten wie andere Volksdeutsche und Reichsangehörige auch an der millionenfachen Fluchtbewegung nach Westen teil.

Im Mittelpunkt des 42. Baltischen Historikertreffens stand die Rückbesinnung auf die Ereignisse vor 50 Jahren. Im Zusammenwirken mit der Georg-August-Universität und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen konnte jedoch in deren Räumen während des Historikertreffens eine Ausstellung eröffnet werden, an deren Zustandekommen die Baltische Historische Kommission maßgeblich beteiligt war und die sich auf vielfältige Verbindungen zwischen der aufstrebenden Universität Göttingen und den Ostseeprovinzen im 18. und frühen 19. Jh. bezog. Schon 1987 hat es in Dorpat/Tartu aus Anlaß des 250jährigen Jubiläums der Georgia Augusta eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek Tartu gegeben. Dieses ferne Gedenken hatte in Göttingen Aufsehen erregt und führte nunmehr zur Göttinger Ausstellung vom 19. Mai bis 16. Juni 1989. Ein in Dorpat hergestellter Katalog von 76 Seiten, bearbeitet von Arvo Tering, der auch für die beiden Ausstellungen verantwortlich war, kann bis auf weiteres gegen eine Vorauszahlung von DM 10,—, inclusive Porto, über Dr. Gert von Pistohlkors, Münchhausenstr. 12, 3400 Göttingen, bezogen werden.

Die ersten drei Vorträge des Historikertreffens standen in Verbindung mit der Eröffnung der Ausstellung vor etwa 150 Teilnehmern. Nach Grußworten des Stellvertretenden Direktors der Universitätsbibliothek, Dr. Roth, des Vizepräsidenten der Georgia Augusta, Prof. Dr. Hoffmann, sowie des 1. Vorsitzenden der Baltischen Historischen Kommission, Dr. v. Pistohlkors, sprach die Direktorin der Universitätsbibliothek Tartu, Frau Laine Peep, über „Baltica in estnischen Bibliotheken und das Programm der retrospektiven Nationalbibliographie“. Die Referentin gab einen straffen Überblick über Sammelschwerpunkte der einzelnen Bibliotheken in Estland und betonte die Notwendigkeit der Erstellung einer Nationalbibliographie, die Bücher und periodische Schriften in Estnisch wie auch in Fremdsprachen erfassen und den Zeitraum zwischen 1525 und dem Jahr 1940 umfassen wird. Das ehrgeizige Unternehmen ist gerade heute, in der Zeit eines stark gewachsenen ethnischen Selbstbewußtseins, von erheblicher Bedeutung.

Anschließend gab der Kandidat der Geschichtswissenschaft Arvo Tering von der Staatsuniversität Tartu, dem früheren Dorpat, einen Einblick in sein Forschungsthema „Baltische Studenten an deutschen Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert“. Vom Beginn der russischen Herrschaft in den Ostseeprovinzen, also von 1710 an, bis 1798, dem Jahr des Befehls des Zaren Paul I. gegen jedes Auslandsstudium, rangierten in der Gunst der Est- und Livländer die Universitäten von Jena, Halle, Leipzig, Königsberg und Göttingen an erster Stelle. Im 17. wie auch im 18. Jh. galt die Universität Königsberg für Kurländer als Landesuniversität. Besonders nach 1760, dem Jahr der Freigabe des Branntweinverkaufs nach St. Petersburg, war für Studenten des baltischen Adels die kostspielige Großstadt Leipzig der gegebene Studienort, der eine standesgemäße Lebensweise zu garantieren schien. Auch in Göttingen konnten nur wohlhabende Studenten aus dem baltischen Raum ihr Studium aufnehmen: Die Privatkollegien herausragender Professoren galten als sehr teuer. Der wachsende Ruhm der Georgia Augusta, gestützt auf eine arbeitsintensive Atmosphäre, ließ jedoch Göttingen nach 1770, insbesondere aber in den achtziger Jahren des 18. Jhs., eine Spitzenstellung unter den Studienorten baltischer Studenten erringen.

Das Programm zu Beginn der Ausstellung wurde abgerundet durch einen Vortrag des Ehrenmitglieds der Baltischen Historischen Kommission, Prof. Dr. Erik Amburger, der als hervorragender Kenner der Dorpater Universitätsgeschichte einen Ausblick in die Geschichte der wiedergegründeten Universität Dorpat von 1802 bis zum Beginn der Russifizierung im Jahr 1889 bot. A. betonte vor allem die Sonderrechte, mit denen die „Kaiserliche Universität Dorpat“ ausgestattet war und die eine deutsche Universität erstehen ließen, in der im wesentlichen von Deutschen aus dem Reich und aus den Ostseeprovinzen auf deutsch gelehrt wurde und wo in Organisation und Verwaltung deutsche Vorbilder maßgebend waren. Besonders intensiv gestalteten sich die Beziehungen bis 1889 nach Göttingen. Eine große Anzahl von Professoren hat zunächst in Dorpat, später in Göttingen gewirkt. Berufungen sind stark durch Empfehlungen aus Göttingen beeinflußt worden. Von Dorpat aus entwickelten sich auch enge Beziehungen nach St. Petersburg, so daß insbesondere in der Blütezeit unter dem Kurator Fürst Lieven (1817–1828) sowie unter den Kuratoren v. Bradke und Graf Keyserling (1854–1869) von einer Mittlerrolle Dorpats zwischen Deutschland und Rußland gesprochen werden kann. Der Polizeistaat unter Nikolaj I. zwischen den Blütezeiten, vollends aber der Beginn der Russifizierung unter Alexander III., wurden als tiefe Eingriffe erlebt. Die Umbenennung Dorpats in Jur'ev im Jahre 1892 machte symbolhaft deutlich, daß die deutsche Universität Dorpat an ihr Ende gekommen war.

Nach dem umfassenden Buch von Jürgen von Hehn über „Die Umsiedlung der baltischen Deutschen – das letzte Kapitel baltisch-deutscher Geschichte“, Marburg/Lahn 1982, schien es nicht vordringlich, die faktischen Zusammenhänge, die vor 50

Jahren zur Umsiedlung führten, in den Mittelpunkt zu rücken. Mit Vorträgen über „Die Umsiedlung der Deutschbalten und die lettische Gesellschaft“ von Kandidat der Geschichtswissenschaft Inesis Feldmanis von der Lettischen Staatsuniversität Riga sowie mit Beiträgen von Andris Aukmanis und Prof. Dr. Valters Nollendorfs vom Lettischen Gymnasium in Münster über „Die Umsiedlung der Deutschbalten in der lettischen Presse und Literatur“ wurden vielmehr beispielhaft Sichtweisen anderer Betroffener des Hitler-Stalin-Paktes und seiner unmittelbaren Ergebnisse im Herbst 1939 vorgestellt.

Auf der Basis gründlicher Quellenkenntnis entwickelte Inesis Feldmanis die offizielle Lesart der Ulmanis-Regierung: die Umsiedlung der Deutschbalten beende einen 700jährigen Kampf, in ihr müsse man „einen bedeutenden Fortschritt auf dem Weg zur Verwirklichung des Programms vom ‚lettischen Lettland‘“ sehen. Zu lange habe die sowjetlettische Historiographie diese Sicht des Vorganges reproduziert und die Deutschbalten als „Fremdkörper“ in Lettland gekennzeichnet. De facto habe es unter den Letten jedoch sehr unterschiedliche Auffassungen über den einschneidenden „Bevölkerungstransfer“ gegeben. Die politische Polizei, insbesondere der lettländische Innenminister K. Weitmanis (Weidnieks) habe behauptet, daß die Deutschbalten sich auf einen „verräterischen Stoß“ gegen Lettland vorbereitet hätten. Deshalb sei der Stützpunktvertrag mit der Sowjetunion aus lettischer Sicht nur positiv zu bewerten. Insgesamt sei der Ton der offiziellen lettischen Presse im Herbst 1939 beleidigend für die deutschbaltischen Umsiedler gewesen. Die politische Polizei habe sogar eine Aufgabe darin gesehen, verbleibende Deutsche zur Umsiedlung zu überreden; jenen sei bedeutend worden, daß man in ihnen „Konjunkturbürger“ sehe, die nur aus ökonomischem Interesse in Lettland zu bleiben wünschten. Aus heutiger Sicht müsse man klar erkennen, daß die Umsiedlung der Deutschbalten Lettland zum Schaden gereicht habe. Infolge der Umsiedlung habe sich in Lettland das „intellektuelle Vakuum“ herausgebildet, das durch die späteren stalinistischen Deportationen und – wie ergänzt werden muß – durch die Flucht von ca. 180000 Letten am Ende des Krieges nach Westen noch gravierend verstärkt wurde. Der Referent machte den Hitler-Stalin-Pakt und die Aufteilung Ostmitteleuropas in Interessensphären auf Kosten Dritter für diese Entwicklung verantwortlich und verlangte für die Zukunft eine kritische Revision des bisherigen Geschichtsbildes, in der Licht- und Schattenseiten auch der deutschbaltischen Existenz im Lettland der dreißiger Jahre neu gesichtet werden müßten.

Andris Aukmanis hat vor allem die beiden führenden Tageszeitungen Lettlands in den dreißiger Jahren durchgearbeitet: „Freies Land“ (Brīvā Zeme) und „Neueste Nachrichten“ (Jaunākās Ziņas). Aus der Durchsicht dieser Presseorgane geht hervor, daß die Umsiedlung offiziell isoliert gewertet und nicht mit anderen außenpolitischen Ereignissen, wie zum Beispiel den Stützpunktverträgen, in Zusammenhang gebracht wurde. Die scheinbare „Objektivität“ der Berichterstattung habe auf einem krassen Fehltrug beruht: Man habe zwar eingestanden, daß Lettland außenpolitisch ohnmächtig gewesen sei, sich aber vorgemacht, daß Lettland seinen Neutralitätskurs halten könne und innenpolitisch nunmehr vor einer Phase der Konsolidierung stehe. Valters Nollendorfs, Korrespondierendes Mitglied der Baltischen Historischen Kommission, hat in der lettischen Literatur nur wenig Hinweise auf die Umsiedlung gefunden. Er sah die Gründe dafür, übereinstimmend mit seinen Vorrednern, in einer mangelnden Perspektive: „Aus den Augen, aus dem Sinn!“. Erst in dem Buch des heute in England lebenden lettischen Schriftstellers Gunars Janovskis mit dem Titel „Auf Nimmerwiedersehen“ (Uz neatgriešanas) sei das Thema behandelt worden, freilich sehr subjektiv verweben in eine traurige Liebesgeschichte.

Unter den ca. 120 regelmäßigen Teilnehmern des 42. Baltischen Historikertreffens waren 11 Gäste aus den baltischen Republiken, die sich zum einen an den bereits er-

wähnten Schwerpunkten der Tagung aktiv engagierten, zum anderen aber auch Vorträge über andere gewichtige Themen hielten oder in einer besonderen Veranstaltung unter Leitung von Frau Professor Clara Redlich mitwirkten, die sich mit der Denkmalspflege in Lettland – und Estland – beschäftigte. Prof. Dr. Maksim Duchanov, der bereits an den Marburger Symposien von 1981 und 1985 teilgenommen hat, setzte sich mit dem Sammelwerk der Baltischen Historischen Kommission „Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung“ (Köln, Wien 1986), hrsg. von Georg von Rauch, auseinander. Seine kritische Würdigung mündete in die Feststellung, daß die 15 Beiträge, alle von Mitgliedern der Baltischen Historischen Kommission verfaßt, zwar einen erheblichen Fortschritt in der Erfassung der jeweiligen Zeitgeschichte als Voraussetzung für eine kritische politische Geschichtsschreibung darstellten; insgesamt jedoch seien insbesondere im Hinblick auf die Geschichtsschreibung des 20. Jhs. einige konzeptionelle Begrenztheiten nicht zu übersehen. Ansätze von Hans Rothfels, Hans von Rimscha und Arved Freiherr von Taube seien nicht überzeugend aufgenommen worden. Der Stellvertretende Direktor der Abteilung Geschichtswissenschaft an der Akademie der Wissenschaften der Lettischen SSR, Kandidat der Geschichtswissenschaft Indulis Ronis, beschäftigte sich mit dem selten behandelten Thema des lettischen Liberalismus vor 1914, der insbesondere nach dem Oktober-Manifest von 1905 im Rahmen der Lettischen Demokratischen Partei einen gewissen Auftrieb erfuhr. R. analysierte die Politik der lettischen Vereine im Kontext mit der Politik deutschbaltischer liberaler Vereinigungen, die ideologisch vereint und letztlich doch politisch getrennt waren. Zu den etablierten deutschbaltischen Gruppierungen bestand durchgängig ein gespanntes Verhältnis.

Die Baltische Historische Kommission hat sich durch Neuaufnahmen verstärkt. Zu Ordentlichen Mitgliedern wurden Studiendirektor Dirk Erpenbeck, Bochum, Landforstmeister a. D. Arthur Hoheisel, Diez/Lahn, sowie Archivrat Dr. Klaus Neitmann, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem, gewählt. Letzterer hielt einen grundlegenden Vortrag zum Thema „Residenzen des livländischen Ordensmeisters in Riga und Wenden im 15. Jahrhundert“. In Riga war der jeweilige Ordensmeister „zu Hause“, doch änderten sich in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. die Verhältnisse: Der Versuch des Ordens, im Rigaer Dom die ständige Grablage der Ordensmeister einzurichten und damit die hervorstechende Rolle des Ordensmeisters zu untermauern, scheiterte am Widerstand des Erzbischofs. N. kam zu dem Ergebnis, daß Riga und Wenden im 15. Jh. zwei unterschiedlichen Typen von Residenzstädten angehörten: In Riga stand der Landesherr neben einer selbstbewußten Bürgerschaft; in Wenden hingegen dominierte er vollständig eine Landschaft ohne jegliche überregionale Bedeutung.

Einen besonderen Eindruck vermittelte die Podiumsdiskussion am Ende der Tagung, in der auf „Wandlungen in den Baltischen Sowjetrepubliken und die Rolle der Geisteswissenschaften“ eingegangen wurde. Laine Peep, Sirje Kivimäe, die Vorsitzende der Gesellschaft für deutschbaltische Kultur in Estland (Baltisaksa Kultuuri Selts Eestis) und Kandidatin der Geschichtswissenschaft, Prof. Dr. Maksim M. Duchanov, Kandidat der Geschichtswissenschaft Indulis Ronis, Prof. Dr. Dietrich A. Loeber und Dr. Gert von Pistohlkors diskutierten unter der Leitung von Dr. Michael Garleff die Frage, wie Klischees und einseitige Einstellungen überwunden werden könnten. Übereinstimmend wurde für Offenheit plädiert. Die Baltische Historische Kommission ist zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit bereit.

Göttingen

Gert von Pistohlkors

Die Mitgliederversammlung des Historischen Vereins für Ermland (gegr. 1856) wählte am 8. April 1989 Dr. Hans-Jürgen Karp (Marburg) zum 1. Vorsitzenden